

Autor Mehnert in Nanking 1975  
„Die Welt als Stulle“

Dieses Auswahlprinzip nach dem Zufall ist verwegen bei der Beschreibung welthistorischer Vorgänge, zumal Mehnerts Begegnungen sich in seiner Erinnerung verwischen: Auch den Marschall Jch, so schreibt er an anderer Stelle, hat er dreimal getroffen.

Für Pedanten ist das Buch über den Pekingener Erbfolgekampf eben nicht geschrieben, sondern für ein großes Publikum. Der Verfasser bekennt denn auch: „Maos Idee einer volksnahen Elite finde ich bewundernswert.“ Dagegen: Manche Experten „fühlen sich am wohlsten unter sich“.

Die werden einiges zu bemäkeln haben. Größere Unruhen gegen die neuen Machthaber dementiert Mehnert, und eine große Säuberung hält er für überflüssig — obgleich beides bereits stattgefunden hat. Hua nennt er eine von Tschou En-lai aufgebaute Reserveposition, wofür es keinerlei Beleg gibt. Tschiang Tschings Sympathie für die letzte Kaiserin-Witwe ist ihm entgangen. Maos Begriff „Große Demokratie“ für Freiheiten wie in Ungarn 1956 erklärt Mehnert zum Synonym für „Kulturrevolution“.

Er mag sich nicht entscheiden, ob Maos berühmtes Wort an Hua „Hast Du die Sache in der Hand, ist mir leicht ums Herz“ nun den Universalerben einsetzen oder ihn nur freundlich ermuntern sollte (es bezog sich wohl auf Huas Kampagne gegen Teng).

Filbingers Reisebegleiter hält für glaubhaft, daß in jeder dritten bis vierten Volkskommune und Fabrik Mitbestimmung herrscht, bemerkt in dem to-

talenen Staat ein „Minimum an zentraler Intervention“ sowie ein verbreitetes „Gefühl“, das Schicksal der Nation mitzugestalten — woher weiß er so etwas?

Arbeiter und Bauern genießen in China laut Mehnert kostenlose Erziehung und medizinische Behandlung. Andere China-Beobachter haben festgestellt, daß Arbeiter (und Funktionäre) kostenlos behandelt werden, ihre Familienangehörigen nicht, die Bauern auch nicht; Medikamente sind nicht einmal für Arbeiter kostenlos, und das Schulgeld beträgt rund zwei Prozent vom Durchschnittslohn — bei uns wären das immerhin 30 Mark im Monat.

Die Massen hätten erlebt, daß sie ohne Bürokraten, also ohne die anfangs zitierten schweigsamen Beamten und Manager, ganz allein mit den anfallenden Aufgaben fertig werden könnten. Da er dies schreibt, müßte Klaus Mehnert auch erklären, wie denn plötzlich die Bürokraten wieder zurückkehren konnten — vermutlich ging es doch nicht ganz ohne sie.

Diese Hintergründe fehlen, wie denn auch eine annähernd sachliche, umfassende Darstellung des Programms („klingt wie Wahnsinn“) der Unterlegenen, weil der Autor die heute in Peking gültigen Versionen im Indikativ wiedergibt, seine Informationen nur von einer Seite bezieht, notgedrungen.

So erklärt er denn auch — eingängig, einseitig — den Konflikt zwischen Teng und den vier zur „chinesischen Variante“ einer weltweiten Auseinandersetzung.

Die deutsche Variante ist laut Mehnert, 1975 Schmidts China-Begleiter, der Konflikt zwischen SPD und Jusos. Er reist zuviel.

Fritjof Meyer

## WOHNEN

### Kreisende Bewegung

**Bundesbürger wohnen bewußter und großzügiger denn je. Trends auf der Kölner Möbelmesse: klare Formen, teure Materialien.**

**S**tilvolle Kargheit bei Tisch, lustvolle Bequemlichkeit après — die Deutschen lassen sich ihre neu erwarteten Wohnwünsche etwas kosten.

Deutlich wurde der jüngste Wandel auf der Internationalen Möbelmesse letzte Woche in Köln. Im Angebot der 1500 Aussteller aus 36 Ländern fehlten rustikale Schlicht-Möbel fast ebenso wie Kunststoffkisten in Popfarben. Blockhütte und Utopia sind out. Der Markt wird von Edelholz und Leder beherrscht, und das Verlangen nach Qualität zeigt sich auch im Design.

Der Italiener Zanette beispielsweise präsentierte Stühle aus Rattan mit extrem hoher, schlanker Rückenlehne

Spitzenseller in England.  
Jetzt in deutscher Sprache!

# Peter Ustinov

Ach, du meine Güte,  
seufzt Peter Ustinov,  
denn er schreibt  
an einen gewissen  
Peter Ustinov.

Der eine und der andere  
Peter Ustinov erzählen dem  
Leser umwerfende Geschichten.



# Ach du meine Güte

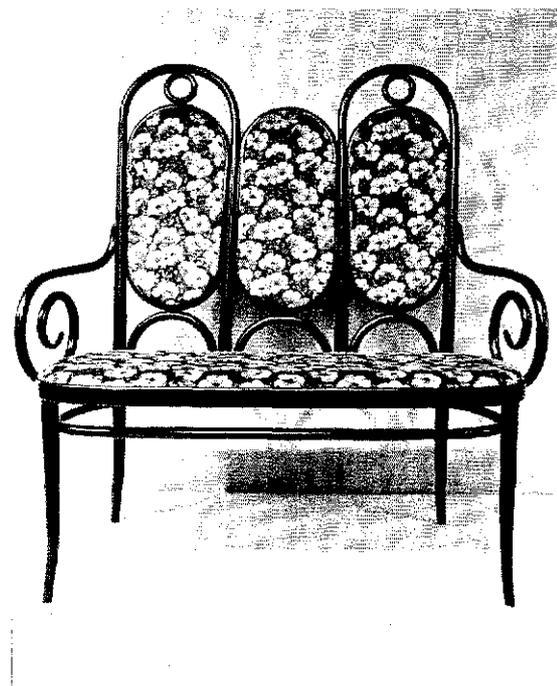
## Unordentliche Memoiren

368 Seiten,  
16 Bilds., DM 32,-  
**MOLDEN**





„Funktionswand“ von Interlücke



Bugholz-Bank von Thonet

und seidenbezogener Sitzfläche an Tischen aus poliertem Pappelwurzholz (Tisch und vier Stühle: 3300 Mark).

Ein bayrischer Architekt entwarf Schränke — etwa für Weine und Gewehre oder als Sekretär —, an denen selbst noch die Verriegelungen aus Holz sind. Sechseckige Eßtafeln mit Stühlen im Jugendstil-Dessin zeigte Benze-Collection aus Bad Mündler (rund 4000 Mark). Ein Inder hatte Spieltische für Schach und Backgammon aus Lorbeer und Palisander mitgebracht.

Den Messe-Gag lieferte die Stuttgarter Möbelfabrik Anfera: einen Mahagonikoffer in Aktentaschengröße, mit Holzgriff und Messingbeschlägen, zum Ladenpreis von 80 Mark.

Während Holz — bei Schränken, Betten, Stühlen — auch wieder mit Bast-, Rohr- und Korbgeflecht kombiniert wird, sind die großen Sitzgelegenheiten von purem Leder; oft im Knautsch-Look, mit gewollter Faltenbildung, häufig in Weiß — wobei die Zweisitzer als ideale Knutsch- und Kuschelecken in ihrer internationalen Beliebtheit nicht zu schlagen sind.

Im Design haben die Möbelmacher längst bewährte Tugenden wiederentdeckt. „Die Lehren der Bauhausschule“, meint Verbandsvorsitzender Heinz Horstmann, seien in seiner Branche „mehr als in anderen Bereichen wirksam geblieben.“ Doch auch das Biedermeier war in Köln präsent, und vor allem der Jugendstil — viel 19. Jahrhundert auf der Messe '78.

Wie ein Denkmal, auf hohem Podest, zeigte die Gebrüder Thonet AG ihr berühmtes „Schaukelsofa“ von 1880, aus dampfgebogenem Holz, mit handgeflochtenem Rohr: eine Nachbildung des Exemplars, das längst seinen Platz im New Yorker Museum of Modern Art hat. Die Firma hat mit der Neuproduktion in limitier-

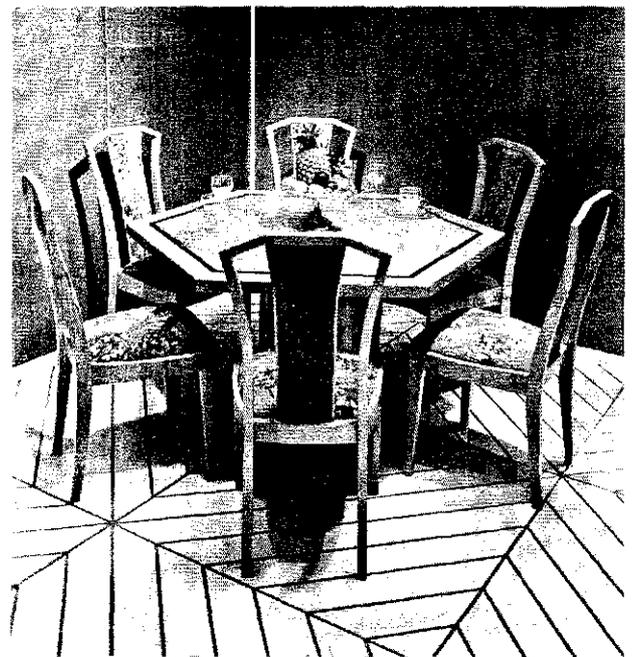
ter Auflage (200 nummerierte Exemplare, 3990 Mark) begonnen.

Thonets Wiener Caféhaus-Stühle, von denen bis in die dreißiger Jahre mehr als 50 Millionen in alle Welt gegangen sind, wurden von den Fachbesuchern wie eine unerhörte Messecuheit beäugt. Sie sind freilich nicht billig. Ein stoffbezogener Bugholzstuhl kostet heute 597, eine zierliche Bank 1907 Mark.

Doch Händler und Hersteller loben den Verbraucher für seine Konsumfreude. Sie verzeichneten im vergangenen Jahr ein kräftiges Umsatzplus gegenüber 1976 — bis zu 14 Prozent —, und mindestens fünf Prozent davon entfallen auf zunehmendes Qualitätsbewußtsein. 1977 gingen pro Haushalt rund 2400 Mark durch die Kassen der Möbelhändler.

So greifen die Käufer beispielsweise „bei Stoffen ganz allgemein um zwei Preisgruppen höher“, weiß Werner Lehmann-Rösing vom Fachverband der Polstermöbelindustrie.

Ähnlich zufrieden hatten sich die Aussteller der „Heimtex“ zu Beginn des Monats in Frankfurt am Main geäußert. Firmen für Teppichböden meldeten zweistellige Zuwachsraten; trotz steigender Rohwollpreise habe der Verbrauch von Teppichböden aus reiner Schurwolle zugenommen. Das Interesse an waschbaren und lichtfesten Textiltapeten wächst gleichfalls.



Eßtisch, Stühle von Benze-Collection

Die Deutschen geben mehr Geld für Komfort aus, konnte denn auch das Frankfurter „Basis Research Institut für Marketing“ nach einer Umfrage feststellen. 73 Prozent der Bundesbürger sehen heute in der Gestaltung ihrer Wohnung das wichtigste Statussymbol — noch vor dem Besitz von Pelzen, Juwelen oder sogar teuren Autos.

Anregungen, so erkundeten Motivforscher, empfangen die Bürger auf Auslandsreisen, beim Besuch gehobener Gaststätten und vor dem Farbfernseher. So haben sich die Möbelimporte aus typischen Ferienländern während der siebziger Jahre nahezu verdoppelt. Die Einfuhren aus Italien nahmen allein innerhalb eines Jahres um 25 Prozent zu.

Daß der Einfluß des Farbfernsehens zunehmend geschmacksbildend wirke, bestätigt Handelsverbandspräsident Kurt Schmiedeknecht: „Am Tage nach guten Fernsehdarbietungen in gekonnt gestalteten modernen Räumen überstürzen sich die Anfragen.“

Dabei verhalten sich die Konsumenten offenbar zunehmend eigenwillig. „Komplette Zimmereinrichtungen sind immer weniger gefragt“, meldet der Messedienst. Viele Käufer wollen „nicht mal mehr die ganze Garnitur“, stellen Händler fest. Sie erwerben lieber Einzelmöbel — gern, zur Ergänzung, auch mal ein antikes Stück.

„Stil“ und „modern“ werden mehr und mehr gemischt. „Altenglisch“ löst gerade Altdeutsches ab. Wie die Engländer empfahlen auch die Italiener in Köln zierliche Vitrinen und andere Einzelmöbel statt wandlanger Schrankfronten.

Messebesucher mochten nicht prophezeien, wie weit die glatte kalte Fassade von Interlückes neuer „Funktionswand“ in diesen Trend paßt — oder eben gerade nicht. Die Schrankfirma hat ihren alten Schlafzimmer-Schlager fürs Wohnzimmer weiterentwickelt und eine Containerwand gebaut, aus der schubfachweise Bar und Bücherbord, Schreibpult und Wäscheschrank, Fernseh- und Phonoeinheit zu öffnen oder herauszuziehen sind. Die Paneeltüren lassen sich voll versenken. Mindestpreis für eine knapp vier Meter lange Wohnzimmer-Wand: 15 000 Mark.

Enttäuscht wurden in Köln freilich Besucher, die von den Küchenherstellern endlich Initiative zur Gestaltung gemütlicher Badezimmer erwartet hatten. Geboten wurden dann doch wieder nur — neben einer nüchternen Zweisitzerwanne — die bekannten Schränk-

chen und Spiegelchen, Waschtische und Wannenschürzen.

Seit Jahren bemühen sich Designer und Innenarchitekten um die „Naßzelle als Kommunikationszentrum“. 64 Prozent aller befragten Bundesbürger, so das Markt-Daten-Institut Neu-Isenburg, finden ihr Bad zu klein und zu trist. Von Sauna-Besuchen verwöhnt, durch Film und TV animiert, wollen sie auch zu Hause den Traum von Komfort und Behaglichkeit ausleben.

Doch die Sanitärindustrie stagniert — ebenso wie Architekten und Baubehörden, deren Richtwerte weiterhin allenfalls sieben Prozent der Wohnfläche für die Hygiene-Räume ausweisen, gerade genug zum Wasserzapfen und zum Verrichten der Notdurft.

„Das Badezimmer ist immer noch eine Bedürfnisbefriedigungsanstalt unterster Stufe“, klagten Absolventen der Fachhochschule Schwäbisch Gmünd: „Im Mittelpunkt steht, bezeichnend, immer noch das Klosett.“

Der Stuttgarter Design-Professor Herbert Hirche hatte es schon vor Jahren als „eine Erscheinung der Knappheitsgesellschaft“ gedeutet, „daß die Leute ihre sexuellen Aktivitäten im Schlafzimmer vollziehen. Die zwischenmenschliche Kommunikation wäre im Badezimmer besser untergebracht“.

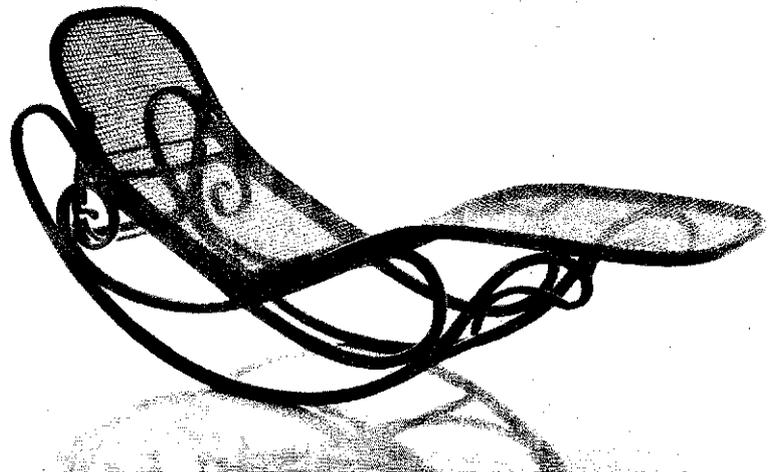
Daß eine Überflußgesellschaft dafür weiterhin das Boudoir bevorzugt, setzen offenbar einige neubarocke italienische Himmelbett-Hersteller voraus — und allen voran die deutsche Matratzen-Fabrik Femira.

Sie präsentierte in Köln unter Bezeichnungen wie „Galaxie“ und „Bermuda“ wahre Orgien in Rundbetten, ausgestattet mit Spiegelpaneel und Laternenreihen, Stereoanlage, Kühlschrank, Farbfernseher und dem Clou, daß auf Knopfdruck ein Motor das Lager in kreisende Bewegung setzt.

Ladenpreis für das Luxuskarussell: 20 000 Mark. ◆



Zweisitzer-Sofas von Valenti



Eßtisch, Stühle von Zanette (I.), „Schaukelsofa“ von Thonet

Möbel auf der Kölner Messe '78: Geschmacksbildung durchs Fernsehen